

Meiner

Philosophische Bibliothek

Johann Amos Comenius

Die Pforte der Dinge
Janua rerum



JOHANN AMOS COMENIUS

Pforte der Dinge
Janua rerum

Eingeleitet, übersetzt und mit
Anmerkungen versehen von
ERWIN SCHADEL

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 402

Der vorliegende Band ist gleichzeitig Bestandteil der von Raymond Klibansky geleiteten Sammlung *Philosophie et Communauté mondiale*, die unter dem Patronat der Fédération Internationale des Sociétés de Philosophie und mit Unterstützung des Conseil International de la Philosophie et des Sciences Humaines, herausgegeben vom Institut International de Philosophie, Paris, erscheint.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1175-0

ISBN eBook: 978-3-7873-3206-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1989.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Erwin Schadel	IX
I. Allgemeines	IX
II. Hinführung zur <i>Janua rerum</i>	XVI
1. Überblick über die einzelnen pansophischen Studien des Comenius	XVII
2. Zur <i>Janua rerum</i> von 1681 insbesondere	XLVIII
3. Kritische Würdigung der pansophischen Triadik des Comenius	LX
Zur Übersetzung	LXXXIV
Literaturverzeichnis	LXXXVI

JOHANN AMOS COMENIUS

Pforte der Dinge

VORWORT AN DIE AKADEMIEN EUROPAS	3
ZUGANG ZUR PFORTE DER DINGE	23
<Kapitel I>. Was die Pforte der Dinge ist, woraus sie gebaut wurde und wie sie durchschritten wird	23
Kapitel II. Was die Weisheit ist, woher sie erworben wird und auf welche Weise	25
Kapitel III. Was die erste Weisheit oder das Licht des Gei- stes ist, woher sie kommt und wie sie zu betrachten ist ...	35
DER ERSTEN WEISHEIT ERSTER TEIL	45
Kapitel IV. Über den äußeren Umfang des Intelligiblen, seine innere Ordnung und innersten Verbindungen	45

Kapitel V. Der Umfang unserer Erkenntnis wird durch seine Termini abgeschlossen.	46
Kapitel VI. Die äußeren Termini des Erkennens: Alles, Etwas, Nichts	48
Kapitel VII. ALLES wird in Grenzen eingeschlossen, so daß der Betrachtung des Geistes nichts entgehen kann	49
Kapitel VIII. Welche Klassen das ETWAS hat, so daß alles was ist seinen eigentümlichen Platz finden kann	52
Kapitel IX. Das NICHTS mischt sich überall den Dingen bei	58
Kapitel X. Die inneren Strukturen der Dinge bestehen aus Untergliederung, Gestaltung und Gleichläufigkeit, wie sie allenthalben zu sehen sind	59
Kapitel XI. Was das Denkbare ist, woher es kommt und wie es in SEIENDES, NICHT-SEIENDES und HALBSEIENDES unterteilt wird	65
Kapitel XII. Was SEIENDES ist, seine Prinzipien, seine Einteilung in Dingliches, Gedankliches und Sprachliches	66
Kapitel XIII. Über das real Seiende, dreifach betrachtet und zu betrachten: als urgeprägtes, als vereinigt und als zusammengeballtes	71
Kapitel XIV. Über das einzelne Seiende und seine Prinzipien, das EINE, WAHRE und GUTE, sowie über die Einteilung in Erstes, Abkünftiges und Verfehltes	74
Kapitel XV. Über das erste Seiende	81
Kapitel XVI. Vom abkünftigen Seienden, seinem Wesen und seinen Prinzipien sowie von der Einteilung in Substanz, Akzidenz und Mangel	83
Kapitel XVII. Was die Substanz ist, woher sie ist und wie vielfältig sie ist	87

Kapitel XVIII. Was ein Akzidenz ist und woher es kommt. Wie es als dreimal Dreifaches aus der dreifachen Quelle her- ausfließt und zwar zusammen mit der sich aus allem erge- benden Vollendung	90
Kapitel XIX. Über das ANDAUERN der Dinge bzw. die Zeit	91
Kapitel XX. Über das wo der Dinge bzw. den Raum	93
Kapitel XXI. Über die QUANTITÄT der Dinge	95
Kapitel XXII. Über die QUALITÄT der Dinge	97
Kapitel XXIII. Über die TÄTIGKEITEN der Dinge	100
Kapitel XXIV. Über das ERLEIDEN der Dinge	103
Kapitel XXV. Über die ORDNUNG der Dinge	104
Kapitel XXVI. Über den NUTZEN der Dinge	107
Kapitel XXVII. Über die LIEBE der Dinge bzw. die An- nehmlichkeit	107
Kapitel XXVIII. Über die Vollendung der Dinge	108
Kapitel XXIX. Über die Mängel der Dinge	109
Kapitel XXX. Über das Vergehen der Dinge und die Miß- gestalten	109
Kapitel XXXI. Über das Verbundene	110
Kapitel XXXII. Über das Vereinigte	119
Kapitel XXXIII. Über das Nicht-Seiende	129
Kapitel XXXIV. Über das Halb-Seiende	131
〈DER ERSTEN WEISHEIT ZWEITER TEIL〉	132
Kapitel XXXV. Der Zusammenhang allgemeiner Antriebe	132

〈DER ERSTEN WEISHEIT DRITTER TEIL〉	136
Kapitel XXXVI. Über die allgemeinen Fähigkeiten	136
Kapitel XXXVII. Schlußbemerkung zur Pforte der Dinge	137
 Anmerkungen des Herausgebers	 141
 Exkurse	 209
1. Beobachtungen zur Comenianischen Rezeption und Modifikation trinitätsmetaphysischer Terminologie ...	209
2. Das triertiale Konzept des Comenius	219
3. Zu Comenius' triadisch-enneadischer Kategorienuf- fassung	220
4. Zum Problem der ›entia tertii generis‹	241
5. Zu Comenius' Descartes-Kritik	247
6. Comenius und die harmonikale Tradition	251
 Personenregister	 265
Sachregister	273

EINLEITUNG

I. Allgemeines

Das im Oktober 1984 veranstaltete Herborner Comenius-Colloquium versammelte Wissenschaftler aus verschiedenen europäischen Ländern. Die meisten von ihnen kamen aus der ČSSR und der Bundesrepublik Deutschland; durch ihre Zusammenkunft und ihr gemeinsames Gespräch machten sie deutlich, daß von der Gestalt des *Johann Amos Comenius* (tschechisch: *Jan Amos Komenský*; 28. 3. 1592 bis 15. 11. 1670) – über »schwierige« politische Grenzen hinweg – ein für unsere Zeit wertvoller Impuls zur Völkerverständigung ausgehen kann.

Gründe für diese erstaunliche Ausstrahlung dürften vor allem in der »kommunikativen« Struktur dieser großen Persönlichkeit sowie in seinem lebenspraktischen Verhalten zu suchen sein. Denn obwohl Comenius, mannigfach in die Wirrnisse des 30jährigen Krieges und der Gegenreformation verstrickt, ein Leben lang Leid und Not zu ertragen hatte, ließ er sich von den widrigen Kontingenzerfahrungen nie völlig niederdrücken. Er nahm diese vielmehr als Anlaß zu transzendierendem »Aufstieg«. Er ging – von ihnen aus – durch sie hindurch, indem er als »offene Seele« und als »Mann der Sehnsucht« auf schier unermüdliche Weise nach integraler Wirklichkeit und nach Ordnungsstrukturen des menschlichen Daseins suchte – nach dem, was das politische Chaos, den zersplitterten Wissenschaftsbetrieb und den unseligen konfessionellen Hader seiner Zeit von Grund auf zu überwinden vermöchte. In eben diesem »existentiellen« Harmonie-Streben verwirklichte er Allgemein-Menschliches; er brachte eine tiefe Anlage der menschlichen Natur selbst zur Entfaltung. Zieht man dies aber etwas näher in Betracht, so vermag sehr wohl einsichtig zu werden, warum sich Menschen aus verschiedenen Zeiten und Kulturräumen mit Komenský und seinem Anliegen verbunden fühlen können.

Was die Comeniologie selbst angeht, ist hier zu bemerken, daß diese in unserem Jahrhundert durch die Entdeckung bislang verschollener Handschriften des Comenius einen starken Auftrieb erfahren hat. So konnte insbesondere im Jahr 1966 in zwei Großfolianten das Comenianische Alterswerk *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica* veröffentlicht werden. Seit 1969 gibt die Prager Akademie die *Opera omnia* des Comenius heraus. Zahlreiche einschlägige Publikationen der letzten beiden Jahrzehnte sowie die 1970 anlässlich des 300. Todestages des Komenský veröffentlichten Gedenkschriften deuten darauf hin, daß dieser nun allmählich von der internationalen Forschung rezipiert wird.

Innerhalb der Geschichte und der Entwicklung der neuzeitlichen Pädagogik kommt Comenius, der 1657 seine *Opera didactica omnia* herausgegeben hat, immer schon eine hervorragende Bedeutung zu. Für die derzeitige pädagogische Diskussion findet sich in seinem Werk ein gewisses kritisches Potential, insofern er – selbst ein »praxiserfahrener« Pädagoge – gegenüber den heute weithin etablierten pragmatisch-behavioristischen Unterrichtstechnologien auf die Notwendigkeit der anthropologischen Fundierung des pädagogischen Handelns hinweist und damit die Frage nach dem Letzten und Ganzen, d. h. nach der metaphysischen Dimension des Menschseins, wieder aufkommen läßt.

Die westdeutsche Comeniusforschung der letzten 2–3 Jahrzehnte wurde vornehmlich durch das Engagement von Prof. Klaus Schaller geprägt. Er gründete im Institut für Pädagogik an der Universität Bochum eine »Comeniusforschungsstelle«, durch welche ein reger internationaler Austausch unter den Comeniologen und vor allem mit denen aus den Ostblockstaaten angestrebt und verwirklicht wird. Prof. Schallers eigene Comenius-Studien zeichnen sich u. a. darin aus, daß sie die Aspektenvielfalt der Comenianischen Pädagogik und deren »natürliche« Öffnung zur Philosophie hin aufzeigen.

Mit der spezifisch philosophischen Rezeption des Comenianischen Gedankengutes liegt es allerdings noch sehr im argen. Viele Fachphilosophen, so scheint es, haben Comenius noch

gar nicht zur Kenntnis genommen. Der Entschluß des Felix Meiner-Verlages, ihn in seine ›Philosophische Bibliothek‹ aufzunehmen, wird daher für viele den ersten Zugang zu einer terra incognita bedeuten. Drei deutsche Erstaussgaben Comenianischer Schriften sind zunächst vorgesehen: die der *Janua rerum*, der *Via lucis* und des *Triertium catholicum*. Es handelt sich hierbei um drei Einzelwerke, in welchen zentrale philosophische Motive des Comenianischen Denkansatzes zum Ausdruck kommen.

Die *Via lucis* verfaßte Comenius während seines Englandaufenthaltes im Winter 1641/42 als Präliminare für ein zu gründendes universales Forschungskollegium, durch welches die Bedingungen für die Verbesserung der menschlichen Dinge gesichtet und ausgearbeitet werden sollten. Comenius nahm sich diese Schrift im hohen Alter nochmals vor und veröffentlichte sie unter Hinzufügung eines Vorwortes 1668 in Amsterdam.

Die beiden anderen der genannten Schriften brachte er zwar selbst nicht mehr bis zur Veröffentlichung; doch enthalten sie konzeptionell dasjenige, womit er sich jahrzehntelang beschäftigte, um seine in praxi erfolgreiche Pädagogik ins Metaphysische einzugründen. So entfaltet etwa das (1681 posthum erschienene) *Triertium catholicum* die distinkte Kohärenz von ›Tun‹, ›Denken‹ und ›Sprechen‹ und versucht vermittels der darin ausgedrückten dreieinigen Kreisbewegung eine sinngemäße Aufschlüsselung im Insgesamt von Wirklichkeit zu erreichen. (Eine genauere Interpretation dieses sprachontologischen Ansatzes würde wichtige Impulse für die derzeitig betriebene triadische Semiotik abgeben.)

Die *Janua rerum*, deren kommentierte Ausgabe hier unternommen wird, stellt das »Schmerzenskind« unter den Comenianischen Schriften dar. Comenius arbeitete etwa die letzten 40 Jahre seines Lebens daran, ohne dabei letzte Hand an sie legen zu können. Was 1681 schließlich als seine *Janua rerum* erschien, stellt zwar die vollständigste, keineswegs aber vollendete Fassung seines Vorhabens dar, für die »pansophische« Reform, die er anstrebte, eine allgemeinverbindliche »Metaphysik« auszuarbeiten.

Daß die Kommentierung der *Janua rerum* von daher vielfältigen Schwierigkeiten ausgesetzt war, braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden. Es mußte darum gehen, in der Sprödigkeit des überlieferten Textes den lebendigen Nerv des universalen Reformkonzepts des Comenius sichtbar zu machen; es mußte aus den fragmentarischen Äußerungen des Comenius, *indem* diese als solche erkannt wurden, das intendierte Ganze rekonstruiert werden. Eine solchermaßen aufgefaßte *Janua rerum* kann dann aber, obwohl sie äußerlich selbst ein Stückwerk blieb, als Argument gegen jene (von Karl Popper propagierten) »Stückwerk-Techniker« gewendet werden, welche derzeit das Feld beherrschen (oder richtiger gesagt: *weil* sie bloß herrschen wollen, nicht mehr zu beherrschen vermögen).

In der »Einleitung«, den »Textanmerkungen« und »Exkursen« dieser Ausgabe wird in vielschichtigen Detailuntersuchungen die Verflochtenheit des *Janua rerum*-Textes sowohl in die anderen pansophischen Entwürfe des Comenius untersucht (und damit gewissermaßen auch schon die Edition der *Via lucis* und des *Triertium catholicum* vorbereitet) als auch der größere philosophiegeschichtliche Zusammenhang aufzuweisen versucht. Bei letzterem stellt sich – was hinsichtlich der Genese des neuzeitlichen Selbst- und Weltverständnisses höchst aufschlußreich ist – eine Art Zwischenstellung der *Janua rerum* heraus: janusköpfig blickt sie sowohl ins Mittelalter (und die Antike) »zurück« als auch »nach vorn« in die Epoche des rationalistisch-konstruktiven Idealismus.

Das angespannte Ineinanderdringen der damit implizierten Denkrichtungen (kurz gesagt: der seinstheoretischen und der bewußtseinsphilosophischen) macht den streckenweise aporetischen Charakter der Comenianischen Darlegungen aus. Comenius wird sich z. B. bewußt, daß der in seiner Zeit aufkommen- den partialwissenschaftlichen Denkungsart vermittels harmonischer und zahlensymbolischer Überlegungen entgegnet werden könne. Er nimmt die entsprechende, bis zu Pythagoras zurückreichende Tradition auf, fehlinterpretiert sie jedoch (wie Exkurs 6 zeigt) aufgrund rationalistischer Prämissen.

Comenius ist somit des öfteren als ein in sich zwiespältiger

Autor zu charakterisieren: Er rezipiert die das Einzelne hypostasierende neuzeitliche Auffassungsweise, obwohl diese seinem pansophischen Anliegen zuinnerst widerspricht. Er steht zwar im Banne einer triadisch-trinitarischen Wirklichkeitsdeutung, doch fehlt ihm (wie in den Exkursen 1–4 angedeutet) eine intimere Kenntnis der entsprechenden mittelalterlichen und patristischen Überlieferungen.

Comenius lehnt m. a. W. *einerseits* den Bewußtseinsimmanentismus des Cartesianischen ›Cogito ergo sum‹ ab. Er wittert in der darin vorgenommenen, wenn auch nur »methodisch«-vorläufigen Ausklammerung einzelner Wirklichkeitsbereiche eine Gefährdung und künftige Störung der von ihm erstrebten Universalreform, weswegen er das ateleologische Philosophieren des Descartes als »maßlose Bescheidenheit« kritisiert (vgl. Exkurs 5). Als Theologe sieht Comenius in dem im 17. Jahrhundert entstehenden autonomistischen Selbstverständnis den Atheismus als wesentliches Element des neuzeitlichen Bewußtseins heraufkommen (vgl. Anm. 205); er erkennt auch, daß darin künftige Disharmonien angelegt sind. Nichtsdestoweniger ist er ein »Sohn« seiner Zeit, insofern er sich von deren nominalistischen Tendenzen nicht ganz frei zu machen vermag. Das ›actus prior potentiâ‹ hat daher keine besondere Bedeutung für ihn. D. h., daß er bisweilen dazu neigt, die ›potentiellen‹ Bedingungen apriorischer Begrifflichkeit als den genuin-metaphysischen Bezirk seiner Pansophie anzusehen. Er partizipiert damit (freilich nur sehr unvollkommen) an dem, was Martin Heidegger bei seiner Sichtung des Denkansatzes der neuzeitlichen Philosophie als ›Seinsvergessenheit‹ bezeichnet hat.

In Comenius' »Rückblick« auf die mittelalterliche und speziell Augustinische Philosophie liegt es *andererseits* begründet, daß er dieser ›Seinsvergessenheit‹ entgegenwirkte und sie vor allem nicht zur ›Trinitätsvergessenheit‹ werden ließ. (Diese ist kennzeichnend für das neuzeitliche Selbstverständnis, welches sich aus dem historisch-positivistischen Ansatz der sog. Sozinianer, deren Trinitätskritik der greise Comenius mit Vehemenz kritisiert hat, entwickelte.) Comenius stellt sich quer zu dem in seiner Zeit sich ausbildenden subjektozentrischen Rationalis-

mus, weil dieser seiner transzendenzoffenen Wirklichkeitserfahrung widerspricht. Er sucht von daher auch den Rückbezug zur originären metaphysischen Tradition. Wie es scheint, ahnt er zwar noch deren inneren Reichtum; er spürt, daß durch sie eine Bestätigung seiner triadischen Pansophie zu erreichen wäre. Doch vermag er es, aus welchen Gründen auch immer, offensichtlich nicht mehr, sie in tieferdringender Weise zu rezipieren. Der von ihm ins Zentrum seiner pansophischen Entwürfe gerückte »heilige Ternar« bleibt von Beliebigkeiten betroffen, weil Comenius keinen direkten und problemsichtigen Zugang zu den für sein Vorhaben wichtigen trinitätsmetaphysischen Schriften eines Augustinus, eines Bonaventura, ja nicht einmal eines ihm zeitlich noch naheliegenden Cusanus gefunden hat. (Wie wichtig und wertvoll ihm diese Überlieferungen waren, zeigt sich insbesondere darin, daß er sie im Verlauf der antisozinianischen Kontroverse wenigstens »aus zweiter Hand« aufzunehmen versuchte: Er scheute keine Mühen und Anstrengungen, um die daraus kompilierte *Theologia naturalis* des Raymundus de Sabunde, den er als einen »author mellitus« hochschätzt, stilistisch zu überarbeiten und 1661 als *Oculus fidei* herauszugeben.)

Betrachtet man die *Janua rerum* nun im Hinblick auf die geschilderten Bedingungen, so läßt sie sich als philosophie- und geistesgeschichtlich bedeutsames Dokument verstehen. Ihre konzeptionelle Gebrochenheit widerspiegelt den Aufbruch und die Gebrochenheit einer ganzen Epoche, in welcher die Letztorientierung des Menschen deswegen verlorengeht, weil man das Sein als solches nicht mehr als integren Selbstvollzug und als Inbegriff von Wesenheiten, sondern (wegen seines nicht-empirischen Charakters) als Inhaltsloses und Nichtiges aufzufassen beginnt. Comenius steht mitten in diesen elementaren Umwälzungen des Wirklichkeitsverständnisses. Er setzt sich ihnen aus, er »experimentiert« mit ihnen, ohne sich allerdings darin zu verlieren.

So versucht Comenius den Zeittendenzen zu entsprechen und seine Pansophie vermittels konstruktivistischer Momente auszuarbeiten. Er gelangt dabei jedoch nie zu einem zufriedenstellenden Abschluß, weil er sich im letzten scheut, ein verbindliches

»System« damit auszubilden. Aufgrund eines sensiblen Wirklichkeitsgewissens distanziert sich Comenius immer wieder von »methodisch«-rigiden Systemkonstruktionen. Im Abbruch und Unvollendetlassen derselben »widerlegt« er (wenigstens für sich selbst und auf seine Weise) den entontologisierten Subjektivismus seiner Zeit – eben darin aber ist er seiner Zeit weit voraus. Er nimmt vom Ergebnis her dasjenige vorweg, was die im 17. Jahrhundert initiierten Bewußtseinsphilosophien erst nach 300 Jahren – erst nach dem Hindurchgang durch den nihilistischen Existentialismus – allmählich einzugestehen bereit sind.

Man kann Comenius' fortwährendes, durch zeitgenössische Vorgaben nicht zu beschwichtigendes Durchschreiten des Vordergründigen und Vorletzten somit als einen lebens-, nicht selten aber auch leidvoll gelieferten »Beweis« für die letzthinnige Unumgänglichkeit von Metaphysik als der »Wissenschaft vom Seienden, *insofern* es seiend ist«, auffassen. Wird in der Phase post-nihilistischer Erneuerung diese onto-logische Metaphysik in ihr Recht eingesetzt und zur Entfaltung gebracht, so geschieht dies ohne Zweifel im Sinne des Comenius; als konstruktive Kritik führt sie aber zugleich über dasjenige hinaus, was er in seinen pansophischen Entwürfen (entgegen seinen weitergehenden Intentionen) tatsächlich auszuformulieren vermocht hat. Unter onto-logischem Aspekt wird auch der »heilige Ternar«, dessen Wesensfülle er in zahlreichen Trichotomien immer wieder – teils schlecht, teils recht – auszudrücken versuchte, von Grund auf als Prinzip der erstrebten Universalreform einsichtig gemacht werden können: als dasjenige, worin etwas überhaupt *besteht*, worin es sich *unterscheidet* und worin es mit sich selbst *übereinkommt*.

II. Hinführung zur ›Janua rerum‹

Johann Amos Comenius sah die politischen, wissenschaftlichen und religiösen Verhältnisse seiner Zeit als ein Labyrinth an. Seine denkerischen und schriftstellerischen Bemühungen waren darauf ausgerichtet, die verborgenen Grundstrukturen dieses Welt-Labyrinthes aufzudecken und somit einen Ausgang aus diesem zu markieren. Obwohl er diesem Ziel mit unermüdlichem Eifer nachstrebte, erreichte er es nur unvollkommen. Als Ergebnis seiner lebenslangen Anstrengungen liegt uns vor: – ein Labyrinth von Systementwürfen.¹

In Comenius' unablässigem Streben nach systematischer Zusammenschau verschiedenster Wirklichkeitsbereiche drückt sich – in der spezifischen Gestalt seiner Pansophie² – eine genuin meta-physische Intention aus. D. h. trotz seines »realistischen« Eingehens auf die vielfältigen Gegebenheiten des Daseins sieht Comenius dieselben nicht als zureichenden Grund ihrer selbst an, sondern versucht sie aus einem überweltlich seienden Prinzip heraus zu erläutern. Sein Denkansatz wurzelt hierin zweifellos noch in der ontozentrischen Metaphysik des Mittelalters. Mit dieser aber wußte der neuzeitliche Verstand, der durch Comenius' pädagogische Initiativen wichtige Impulse zu seiner Selbst-

¹ Auf das Motiv des Labyrinthischen spielt Comenius selbst im 10. Kap. seines Spätwerkes *Unum necessarium* (DJAK 18, S. 123–130) an. Vgl. auch Anmerkung 60 zum Text.

² Die Comenianische Pansophie ist insbes. darin gekennzeichnet, daß sie Theologie und Philosophie als Einheit aufzufassen versucht. Vgl. *Dilucidatio* II, § 14 (ODO I, Sp. 468): »Nos... ut reconciliemus Philosophiam Theologiae... , suademus apud Christianos doceri nec Philosophiam separatim nec Theologiam separatim, sed utramque coniunctim, id est, Pansophiam.« Das Konzept der Pansophie, das im Einklang mit Aristoteles' Auffassung von ›Erster Philosophie‹ als der Wissenschaft vom ›Göttlichen‹ als dem ›ersten und eigentlichen Prinzip‹ von Seiendem zu sehen ist (vgl. *Metaph.* XI, 8; 1064b1), widerstrebt also der zu Beginn der Neuzeit einsetzenden Wissenschaftszersplitterung; im speziellen ist es jedoch gegen Descartes' methodische Ausklammerung theologischer Fragestellungen aus dem Problemereich der Philosophie gerichtet. Vgl. hierzu Exkurs 5.

»Aufklärung« empfang, nichts mehr anzufangen. Aufgrund seines subjektozentrischen Autonomieverständnisses war er bestrebt, sich des theologischen »Überbaus« des Comenianischen Denkens zu entledigen. »Die ›Spuren Gottes‹ an den Dingen waren zu tilgen.«³ Damit aber wurde Comenius' Schrifttum in seiner tiefsten Aussageabsicht verkannt. Und man hat mit Klaus Schaller von einer ›verkehrenden Inanspruchnahme der Pädagogik des Comenius‹⁴ zu sprechen.

Comenius versuchte es immer wieder, seine theoretische und praktische Pädagogik in einen metaphysischen Fundierungszusammenhang zu stellen. In diesem und aus diesem heraus sollte sich dann die von ihm erstrebte Allreform der menschlichen Dinge zu realisieren vermögen. Was Comenius bei diesen seinen metaphysischen Studien ausarbeitete, stellt einen vielschichtigen Schriftenkomplex dar. Der hier vorgelegten *Janua rerum* kommt dabei zwar eine zentrale Bedeutung zu. Doch steht dieses Werk auch in genetischer Beziehung zu den anderen pansophischen und metaphysischen Schriften bzw. Systemfragmenten des Comenius. Diese Beziehung ist im ersten Abschnitt dieser Einleitung zu skizzieren, im zweiten wird auf die *Janua rerum* selbst eingegangen und im dritten schließlich eine kritische Würdigung dieser Schrift und der Comenianischen Metaphysik insgesamt versucht.

1. Überblick über die einzelnen pansophischen Studien des Comenius

Mit »schier unüberwindbare[n] Schwierigkeiten«⁵ hat derjenige zu rechnen, der den Versuch unternimmt, Comenius' pansophisch-metaphysische Schriften zu sichten und zu ordnen, ohne dabei die durchgängigen Sach- und Problemkonturen aus dem Auge zu verlieren. Denn wie für kaum einen anderen Autor gilt

³ K. Schaller (1962), S. 430.

⁴ Vgl. hierzu die detaillierten Ausführungen *ebd.*, S. 373–454.

⁵ J. Ludvíkovský (1962), S. 246.

für Comenius das ›scribendo proficiscimus‹. Comenius kehrt immer wieder zu bestimmten konzeptionellen Aussageeinheiten zurück; er modifiziert und modelliert fortwährend an seinen Manuskripten, läßt einiges darin unvollendet liegen, fertigt von manchem mehrere Fassungen an, variiert in der Terminologie, schreibt ›Ergänzungen‹ oder schildert in eindringlichen und warmherzigen Paränesen die Bedingungen, unter denen die All-reform einzutreten hätte.

Während Comenius seine lebenslangen pädagogischen Bemühungen mit der Veröffentlichung der *Opera didactica omnia* (T. I–IV, Amsterdami 1657) zu einem gewissen Abschluß gebracht hat, war es ihm – nicht zuletzt wegen seines unausgesetzten Zögerns und Zagens bei der Schlußredaktion der pansophischen Entwürfe – versagt, die entsprechenden ›Opera pansophica omnia‹ herauszugeben. In dieser Sammelausgabe, von deren Ausmaß und Grundgestalt die (erst Pragae 1966 veröffentlichten) beiden Folianten *De rerum humanarum emendatione Consultatio catholica* einen gewissen Eindruck vermitteln können, wäre auf konzentrierte Weise dasjenige zutage getreten, was Comenius sonst nur sporadisch in seine mehr handwerklich-didaktischen Darlegungen eingeflochten hat.

Eine wichtige Vorstufe zu Comenius' pansophisch-metaphysischen Entwürfen (oder, wie man so sagen will, eine Zwischenstufe zwischen diesen und seinen didaktischen Werken) stellt die Schrift *Janua linguarum* dar. Comenius hat sie im polnischen Exil Lesnae 1631 erstmals veröffentlicht. Im Titel schließt sich diese Schrift an ein gleichnamiges von spanischen Jesuiten abgefaßtes lateinisches Sprachlehrbuch an, das er drei Jahre zuvor kennengelernt hat.⁶

Mit seiner Version der *Janua linguarum* will Comenius zunächst auch das Erlernen der lateinischen Sprache verkürzen und rationalisieren. Seine Intention hierzu kennzeichnet er im Vorwort der Lesnenser Ausgabe durch einen Vergleich: »Wie ein unterscheidendes Kennenlernen aller Tiere bei der Durchsicht der Arche Noahs, die von jeder Gattung je zwei ausgewählte

⁶ Vgl. hierzu die Anmerkung 46 zum Text.

Exemplare enthält, viel leichter wäre, als wenn man den gesamten Erdkreis durchwanderte, bis man zufälligerweise auf irgend ein Tier gestoßen ist, so ist es auf nämliche Weise viel leichter, alle Wörter vermittels einer *SPRACH-EPITOME*, in welcher die Grundzüge von allem dargeboten werden, zu erlernen, als wenn man hörte, spräche und läse, bis man zufälligerweise auf all diese Wörter gestoßen ist.«⁷

Doch verfolgt Comenius mit seiner *Janua linguarum* zugleich auch eine universale und systematisch-pädagogische Zielsetzung. Er will die ›fundamenta totius eruditionis‹⁸ darbieten, eine ›nomenclatura naturae et artis‹⁹, das ›syntagma rerum‹¹⁰, eine ›historiola rerum quasi universalis‹¹¹, eine »encyclopaedia pansophica«¹². In der letztgenannten Bezeichnung deutet sich an, daß Comenius seine *Janua linguarum* gemäß dem neuplatonischen Eggeß-Reggeß-Schema konzipiert hat.¹³

Wegen der zugrundegelegten neuplatonischen Ontologie, welche die Kreisfigur als ein apriorisches Vollkommenheitssymbol impliziert¹⁴ (ein Symbol, das sich auch im Ablauf der Dinge, im Tages- und Jahreszyklus usw. widerspiegelt), hat Comenius' *Janua linguarum* didaktische Übersichtlichkeit, aber zugleich auch lebensvolle Natürlichkeit gewonnen. Von daher erklärt es sich, daß sie gegenüber anderen zeitgenössischen Polymathien bzw. Enzyklopädien herausragte¹⁵ und ihren Verfasser – über

⁷ J. A. Comenius, *Jan. LL.* S. 4. Der Arche-Noah-Vergleich stammt von Isaac Habrecht, einem »Argentoratensium medicus«, der die jesuitische *Janua linguarum* zusammen mit einer deutschen Übersetzung herausgegeben hat (vgl. ODO II, Sp. 82).

⁸ *Jan. LL.*, S. 14.

⁹ *Ebd.*

¹⁰ *Ebd.*, S. 112.

¹¹ *Ebd.*, S. 116.

¹² *Ebd.*

¹³ Vgl. Anmerkung 68 zum Text.

¹⁴ Vgl. hierzu den 2. Hauptteil in W. Beierwaltes (1979); ferner die Anmerkungen 140 und 301 zum Text sowie die Zeichnung in Exkurs 2.

¹⁵ Von den zeitgenössischen Enzyklopädien sagt Comenius, Gelehrtenpedanterie aufs Korn nehmend, sie seien »einem mit großer Sorg-

Europa hinaus – zu einem berühmten Mann werden ließ.¹⁶ Der unerwartet große Erfolg der *Janua linguarum*, der sich sogleich bei ihrem ersten Erscheinen einstellte¹⁷, stimulierte Comenius zu einer weiteren Schrift, die daran anschließen sollte. Er ging daran, eine *Janua rerum* abzufassen¹⁸, hinsichtlich derer die Darlegungen der freundlich aufgenommenen *Janua linguarum* als bloße ›lusus philologici‹ bzw. ›praelusiones‹¹⁹ erscheinen sollte. Doch hat dieser Blütentraum, wie noch zu sehen sein wird, während seiner Ausreifung nicht unerhebliche Schwierigkeiten gezeitigt.

In der Konzeption der *Janua linguarum* läßt sich zweierlei beobachten: der Impuls zu ökonomischer Spracherlernung und

falt . . . aufgebautem Haufen von Hölzern ähnlicher als einem Baum, der aus eigenen Wurzeln emporwächst, durch die Kraft des ihm eingeborenen Lebens sich zu Zweigen und Laub entfaltet und Früchte hervorbringt« (*Prodromus*, § 34).

¹⁶ Comenius schätzt seine *Jan. LL.* als eine ›lenis . . . et blanda ingeniorum manducatio‹ ein (S. 117) und hebt in der Praefatio zur Ausgabe von 1666 (*ebd.*) nicht ohne Stolz die verschiedenen Übersetzungen in europäische Sprachen, die polyglotten Ausgaben, die arabische Übersetzung sowie die Übersetzungsprojekte bei den Türken, Persern, Mongolen, Armeniern und Abessinern hervor. Vgl. auch *Continuatio*, §§ 58 u. 61.

¹⁷ Vgl. M. Blekastad (1969), S. 200–203.

¹⁸ So schreibt Comenius in dem um 1634 abgefaßten und 1637 erstmals erschienenen *Prodromus* (§ 98): »Cum linguas docendi compendium tentassem, & sub titulo *Janua Linguarum rerum rerata* in publicam lucem, censurae causa, emissem, accidit, ut cum applausu excepta & unanimi quodammodo eruditorum consensu approbata esset ut tanquam verum & genuinum linguas docendi medium. Unde[!] mihi novam subministrandi ansam vidi, RERUM quoque ipsarum IANUAM tentandi; aut, si malis, *Intellectus humani* clavem, ad omnia universaliter sensus reserantem.« Ähnliches auch in *Dilucidatio*, Praef. I, § 4 (ODO I, Sp. 475 f.); vgl. dazu auch J. Červenka in *Jan. LL.*, S. V.

¹⁹ Vgl. *Jan. LL.*, S. 118; dazu Comenius' ironisch-kokettierende Frage an den Lübecker Patrizier Leonard Elvert (dessen Söhne, die Latein nach der Comenianischen Methode gelernt hatten, Lobreden auf ihren Lehrer hielten): »Itane puerile opusculum, Ianua LL., Comenium fabulam mundi fecit?« (*Continuatio*, § 62).

der Versuch einer enzyklopädischen Um-schreibung von Wirklichkeit. Beides ist in Comenius' intellektueller Entwicklung bereits angelegt, bevor er 1628 die jesuitische *Janua linguarum* kennenlernte. »Das Verlangen und der Ansporn, Abhilfe für die Schwierigkeit des wissenschaftlichen Arbeitens zu schaffen«, ergriff ihn, wie er selbst berichtet, zum ersten Mal kurz vor seiner 1616 vollzogenen Ordination zum Priester.²⁰ Die Umstände waren etwa folgende: Als 23- bzw. 24-jähriger hatte er nach Abschluß seiner Universitätsstudien in der Bruderunität zu Přerov den Anfängerunterricht im Lateinischen zu geben²¹, womit einer Zeiterfordernis entsprochen wurde. Denn vertiefte Kenntnisse im Lateinischen stellten im 17. Jahrhundert eine unerläßliche Zulassungsvoraussetzung zur Universitätsausbildung dar. Comenius selbst, seit frühem Knabenalter Vollwaise, wurde »aufgrund der Saumseligkeit« seiner Vormünder jedoch erst im 16. Lebensjahr an das Lateinische herangeführt.²² Er machte also spezielle und, wie man annehmen kann, bewußte Erfahrungen mit dem zum Verbalismus neigenden zeitraubenden Lateinunterricht seiner Zeit.²³ Die Überlegung, wie man »methodo faciliore«²⁴ die Ausbildung verkürzen könne, war ihm daher nichts Fernliegendes.

Aber auch noch eine andere Erfahrung war hierbei für ihn wichtig: Durch den »Durst seines natürlichen Verlangens« wurde es ihm möglich, »die Schäden der verlorenen Lebenszeit« wieder gutzumachen.²⁵ Mit diesem »natürlichen Verlangen« (>desiderium naturale«, an anderer Stelle: »inexplebile sciendi desiderium«²⁶) ist auf die subjektive, in der Menschennatur liegende Dimension seiner pansophischen Didaktik hingewiesen, derge-

²⁰ Vgl. *Prodromus*, § 97.

²¹ Seine dabei abgefaßten *Grammaticae facillioris praecepta* sind verschollen; vgl. M. Blekastad (1969), S. 55.

²² Vgl. *Prodromus*, § 97.

²³ Vgl. *Jan. LL.*, Praef. Lesn., § 10: »Si quis linguae discendae gratia tot transmittat annos, ecquando ad realia veniet?« (S. 4).

²⁴ *Prodromus*, § 97.

²⁵ Vgl. *ebd.*

²⁶ *Pans. sem.*, c. LXXX (DJAK 14, S. 42).

mäß ›alle‹ ›alles‹ ›auf allseitige Weise‹ erlernen sollen.²⁷ Denn diese Lehr- und Lernmethode findet ihren Ansatz gerade darin, daß man im Sinne des Aristotelischen πάντες ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναι ὁρέγονται φύσει²⁸ das Wissen-Wollen als »natürliche« Äußerung des allgemeinen Menschenwesens herausarbeitet.²⁹

Das Enzyklopädische, womit Comenius die Vorgabe der jesuitischen *Janua linguarum* durchformte, hat zwar Wurzeln im antiken und mittelalterlichen Schulsystem. Es erstarkte jedoch besonders im Umkreis der neuzeitlichen Wissenschaften, wo es – wie die Entwicklung über die französischen Enzyklopädisten bis hin zu Hegel und dessen *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* zeigt – als »säkularisierte« Form oder, wenn man so sagen will, als »Ersatz« für die mittelalterlichen Summen zu gelten hat.

Comenius selbst wurde durch seinen Herborner Lehrer Johann Heinrich Alsted in den Enzyklopädismus der sog. Artes liberales eingeführt.³⁰ Er empfing hierbei einen Impuls zu eigenen enzyklopädischen Arbeiten und ging daran, sein *Theatrum universitatis rerum* auszuarbeiten. Dieses Werk schrieb er allerdings nicht auf lateinisch (für die europäische Gelehrtenwelt), sondern – da er ein volkspädagogisches Interesse verfolgte – auf Tschechisch, um in seinem Vaterland die Pflege der Wissenschaft zu fördern.³¹ (Ähnliches bezweckte er auch mit dem schon 1612 begonnenen *Thesaurus Linguae Bohemicae*.³²)

Im lateinischen Vorwort zur *Theatrum*-Schrift (»Ad eruditae gentis meae«) schildert Comenius Methode und Ziel seiner ersten enzyklopädischen Ausarbeitungen folgendermaßen: »Alles, was zum menschlichen Wissen gehört, versuchte ich in einer

²⁷ Vgl. *Scholae pans. delineatio*, § 4 (ODO II, Sp. 11; Doppelpaginierung!); hierzu K. Schaller (1958) und (1962), S. 16–203.

²⁸ *Metaph.* I,1; 980 a. 21; Comenius bezieht sich in *Pans. sem.*, c. LXXX (DJAK 14, S. 42) ausdrücklich auf diese Stelle.

²⁹ Vgl. hierzu die aporetisierenden Darlegungen zur »Seinssituiertheit« der menschlichen Natur bei W. Schrader (1983).

³⁰ Vgl. hierzu Anmerkung 34 zum Text.

³¹ Vgl. *Prodromus*, § 97.

³² Vgl. *Epist. ad Mont.*, § 31 (DJAK 1, S. 18).

Epitome darzustellen, so daß alles, was diese Welt beinhaltet und was in allen Büchern aller Bibliotheken auch an Weisheit verborgen liegt, auf bündige Weise dem Geist der Einheimischen zum Betrachten dargeboten werden kann.«³³

Comenius' erster enzyklopädischer Sammelversuch »wuchs sich . . . zu einem riesigen *Amphitheatrum* aus«.³⁴ Im Brief an Petrus Montanus (vom Dez. 1661) nennt er dieses Werk sein »opus principale«³⁵; er betrieb jahrzehntelang dessen Ausarbeitung, bis im Jahr 1656 beim Brand von Leszno das meiste der noch ungedruckten 28 Bücher ein Raub der Flammen wurde.³⁶

Kennzeichnend für die Differenz, die zwischen Comenius' Planen und seinem Ausführen des Geplanten liegt, ist die Nováks-Beobachtung, daß er das *Theatrum universi* eigentlich »nur kurz« auszuführen gedachte, um dann »bald zum *Theatrum scripturae* eilen« zu können.³⁷ Für dieses zweite Werk, das ihm, wie er selbst sagt, wegen seines geistlichen Amtes eher entsprochen hätte, hatte er zwar schon die Notizzettel beisammen³⁸; doch ist es selbst nicht zur Fertigstellung gelangt.

Die beiden genannten Bereiche von *universum* (bzw. *mundus*) und *scriptura* (bzw. *deus*) spielen – durch die subjektive Dimension der *conscientia* bzw. des *animus* vermehrt und ergänzt – in Comenius' pansophischen Konzeptionen zwar weiterhin eine Rolle, so daß man bei ihm von einer Drei-Theater- bzw. Drei-

³³ DJAK 1, S. 116. Eine ausführliche Inhaltsangabe der Vorrede und der 19 Kapitel des *Theatrum universitatis rerum* (neuerdings herausgegeben in DJAK 1, S. 95–181) findet sich bei J. V. Novák (1895).

³⁴ M. Blekastad (1969), S. 75; eine Ausgabe der dürftigen Fragmente in: DJAK 1, S. 183–200.

³⁵ *Epist. ad Mont.*, § 2 (DJAK 1, S. 18).

³⁶ *Ebd.*; vgl. dazu auch *Korr. ed. J. Kvačala* I, CLXII, S. 206.

³⁷ J. V. Novák (1895), S. 245.

³⁸ Vgl. M. Blekastad (1969), S. 75. Als »Kostprobe« seines nicht ausgearbeiteten *Theatrum scripturae* können zahlreiche systematisch geordnete Bibelstellen gelten, welche er in Aphorismus XXIV, XXIX u. XXX seiner antisozinianischen Schrift *De christ. uno Deo* (AS, S. 46–48; 66–75) anführt.

Bücher-Vorstellung sprechen kann.³⁹ Doch ist sein Projekt der *Theatrum*-Schriften als solcher als unvollendet und abgebrochen zu betrachten. Comenius erstrebte in diesem Projekt einen Aufstieg »per omnia visibilia et externa ad invisibilia et aeterna«. ⁴⁰ Ihm schwebte hierbei, so läßt sich vermuten, Ähnliches vor, wie es Bonaventura in seinem *Itinerarium mentis ad Deum* vermittels des reflektierten Aufstiegs vom »extra nos« über das »intra nos« zum »supra nos« zum Ausdruck gebracht hat. (Man kann von daher das Unvollendetbleiben des Comenianischen Projektes der *Theatrum*-Schriften als ein Indiz für den das 17. Jahrhundert kennzeichnenden Schwund analogisch-integralistischer Seinserkenntnis auffassen.)

Von 1618 an verlebte Comenius zwei kurze glückliche Jahre auf seiner Pfarrstelle im mährischen Fulnek. Die Schlacht am Weißen Berg bei Prag brachte es dann mit sich, daß er, indem die Kräfte der Gegenreformation sich allmählich durchsetzten, Verfolgungen erleiden mußte und aus seiner Heimat vertrieben wurde, um für das nächste halbe Jahrhundert (für den Rest seines Lebens) als Exulant durch ganz Europa zu wandern. Dazu kamen noch schwere persönliche Schicksalsschläge. 1622 wurde seine gesamte Familie (seine junge Frau, sein neu geborener Sohn und, kurz darauf, dessen älteres Brüderchen) von Pest und Seuche dahingerafft. ⁴¹ Comenius befand sich in puncto desperationis. »Wegen persönlicher Verfolgung« in Verstecken und Schlupfwinkeln sich aufhaltend, ging er daran, »für sich selbst und für andere zum Trost« eine kleine Schrift, die er, wenngleich in tschechischer Sprache geschrieben, *Centrum securitatis* beti-

³⁹ Vgl. *Jan. RR.*, c. II, §§ 14–18; dazu die Anmerkungen 103 u. 104 zum Text sowie *Dilucidatio* I, § 6 (ODO I, Sp. 458): »Scopus . . . fuit . . . conficere epitomen librorum Dei, *Naturae, Scripturae Conscientiaeque humanae*«; *De cond. pans. l. cons.*, § 38 (CC I, Sp. 186).

⁴⁰ *Prodromus*, § 112; vgl. dazu *De christ. uno Deo*, Aph. XIV (AS, S. 31): »per visibilia . . . ad invisibilia penetrare volumus«; ferner *Jan LL.*, Praef. Amst. (S. 117).

⁴¹ Vgl. M. Blekastad (1969), S. 97f.; *Epist. ad Mont.*, § 8 (DJAK 1, S. 20).

telte⁴², abzufassen. Sie war 1625 bereits fertiggestellt und wurde erstmals 1633 im polnischen Leszno veröffentlicht.⁴³

Nach Jan Kvačala gehören die »zwei ersten Capitel« (dieser Schrift) »zu dem Gehaltreichsten, was Comenius auf dem Gebiete der Philosophie geschaffen« hat; sie »weisen . . . die Grundzüge seiner Weltanschauung auf«.⁴⁴ Die Konzeption des *Centrum securitatis* wird vor allem durch zwei Metaphern bestimmt: durch die des *Kreises* und die des *Baumes*. Zur Kreissymbolik, d. h. zur Auffassung, daß sich die bewegte Welt – in ähnlicher Weise wie das Rad um seine feststehende Achse – um das unbewegte göttliche Zentrum drehe⁴⁵, wurde er von Cusanus bzw. vom *Speculum intellectuale*, einer 1510 erschienenen Cusanus-Anthologie des Nürnberger Arztes Ulrich Pinder, angeregt.⁴⁶ Die Baummetapher, welche andeuten will, daß das Sichtbare die-

⁴² Vgl. *ebd.*, § 6 (DJAK 1, S. 20).

⁴³ Ausgaben sind in *Centrum sec.* genannt.

⁴⁴ J. Kvačala (1892), S. 82.

⁴⁵ Vgl. *Centrum sec.*, c. I: »Wenn sich das Rad drehet, so drehet es sich um sein Centrum, welches unbeweglich in der Mitte stehen bleibt. Und also drehet sich das Rad der Welt beständig und ohne aufzuhören; GOTT aber, als sein centrum, bleibt unbeweglich in seinem Wesen« (ed. Macher-Schaller, S. 56; tschech. Orig. DJAK 3, S. 486).

⁴⁶ Bereits um 1618 hat Comenius dieses *Speculum intellectuale* kennengelernt (vgl. K. Schaller (1969), S. 43). In Frage kommt hier Pinder (1510), Fol. XXX b–d (Enigma sensibile docens nos quomodo aeternum est omnia simul & in nunc eternitatis tota): Vermittels eines Kinderspielzeuges (eines kreisförmig geschleuderten Gegenstandes, dessen Bewegung bei bestimmter Drehgeschwindigkeit zu »stehen« scheint) wird die Koinzidenz von Ruhe und Bewegung dargestellt. Die entsprechende Figur in Fol. XXX c findet sich auch in Cusanus' *Triologus de possest* (ed. Gabriel (1964–67), Bd. 2, S. 290). Comenius legt sie – leicht variiert, aber mit ausdrücklichem Bezug auf Cusanus und Pinder – in *De iter. Soc. irenico*, S. 117–119 (AS 937–939) dar. Vgl. dazu auch J. E. Hofmann (1970), bes. 386 f.; ferner G. von Bredow (1972 b). Das absolute Ineinander von Ruhe und Bewegung ist bereits auch bei Augustinus ausformuliert (*En in psalm.* 92, 1: »Deus cum quiete operatur, et semper operatur et semper quietus est«); bei Platon wird es mittels eines in der Bewegung stehenden Kreisels versinnbildlicht (vgl. *Politeia* 436 a–437 a).

ser Welt aus unsichtbaren »Wurzeln« herauswächst⁴⁷, und welche einen »organischen« Aspekt in Comenius' enzyklopädische Vorstellungen hineinbringt, hat er von Jakob Böhme her rezipiert, der im ersten Kapitel seiner *Aurora* vom »Quellbaum der Welt« spricht.⁴⁸

Indem Comenius im *Centrum securitatis* die Doppelmetaphorik des Kreises und des aus den drei Transzendentalien-»Wurzeln« »Macht«, »Weisheit« und »Güte« emporwachsenden Baumes verwendet, beweist er gutes pädagogisches Gespür für die ins Metaphysische einführende Übergangsproblematik. Er läßt die beiden Seinsmetaphern allerdings unverbunden nebeneinander stehen, so daß ihm – wie unten noch deutlicher herauszustellen sein wird – die systematische »Frucht« seiner anschaulichen Erörterungen entgehen muß.

Man könnte von daher das Spröde und Unfertige in Comenius' Denken gerade darin charakterisieren, daß es den Kreis und die Transzendentalien-Triade spekulativ nicht als ein elementarisch-distinktes Durchdringungsverhältnis aufweist. Dies zeigt sich auch in seinen anderen Schriften, z. B. in der schon erwähnten *Janua linguarum*, in welcher er den (ohne deutlich triadische Durchformung) geschilderten Kreislauf der Dinge mit einem »Trinitati sit honor in secula seculorum«⁴⁹ abschließt. Beim *Orbis sensualium pictus*, einer 1658 erstmals erschienenen bebilderten Kinderfibel, die im Anschluß an die enzyklopädische Konzeption der *Janua linguarum* ausgearbeitet wurde, ist es gerade umgekehrt. Hier ist gleich zu Beginn vom »DEUS... Potentia Maximus, Bonitate Optimus, Sapientia Immensus« die Rede⁵⁰ (der Kreislauf selbst endet hier mit dem Jüngsten Gericht). In der bereits 1623 (in Tschechisch) fertiggestellten Schrift *Labyrinth*

⁴⁷ *Centrum sec.*, c. I (ed. Macher-Schaller, S. 50f.; tschech. Orig. DJAK 3, 483).

⁴⁸ Dieser Hinweis bei J. Červenka in *Jan. LL.*, S. XIII. Vgl. auch die baumartigen Zeichnungen für die Transzendentalien *Potentia*, *Sapientia* und *Amor* in: Th. Campanella, *Metaph.*, Pars II (1638), S. 256, 258, 260.

⁴⁹ *Jan LL.*, S. 344.

⁵⁰ *Orbis sens. pictus*, S. 6f.

der Welt und Paradies des Herzens schildert Comenius, durch das Schrifttum des von ihm hochgeschätzten Johann Valentin Andreae angeregt⁵¹, in reicher und freisinnig-dramatischer Ausgestaltung einen ent-täuschenden Rundgang durch die Nichtigkeiten der menschlichen Gesellschaft. Ausgesprochen trinitarische Bezüge scheinen in dieser Schrift allerdings noch zu fehlen. Lediglich zu Kapitel XI, § 7 findet sich die Marginalie: »Metaphysik. Unum verum bonum«.

Das Jahr 1628, das Comenius dazu zwang, zusammen mit den Mitgliedern der Brudergemeinde ins polnische Exil nach Leszno zu ziehen, stellt nicht bloß eine äußerliche Zäsur in seinen Lebensumständen dar. Auf dieses Jahr datiert Comenius selbst den eigentlichen Beginn seiner pansophischen Arbeiten. In der »Amsterdami Idibus Aprilis 1668« abgeschlossenen Vorrede zur *Via lucis* sagt er: »Etwa 40 Jahre ist es nun her, daß Gott in meinem Herzen Wünsche aufkommen ließ, welche denen des David ähnlich waren, so daß ich ausrief: *Sende dein LICHT und deine WAHRHEIT, o Gott, damit sie mich leiten, mich zu deinem heiligen Berg und deiner Wohnung führen* (Ps. 43,3). Anlaß hierfür war der Untergang meines Vaterlands, der Kirchen und der Schulen. Als die Kriegsflamme bald jedoch auch die benachbarten Reiche und von da aus Europa erfaßt hatte und als die gesamte Christenheit sich zu verwüsten drohte, da bereitete nichts anderes mehr Trost als *die alten Weissagungen Gottes, daß ein letztes Licht die Finsternis endlich besiegen werde*. Wenn hierfür menschliche Mitarbeit erforderlich wäre – so dachte ich damals –, konnte dies nichts anders sein, als daß man die Jugend, die aus den Labyrinthen der Welt herauszuführen war, auf bessere Weise in allem . . . unterrichtete. Und ich glaubte, daß zu diesem Zweck *ein universales Buch abzufassen sei, durch das der Geist der Menschen aus der Finsternis allmählich ans Licht geführt und von den*

⁵¹ Vgl. G. Beisswänger (1904), S. 6f. In einem an Magnus Hessenthaler gerichteten Brief vom Sept. 1656 beklagt sich Comenius darüber, daß beim Brand von Lesno alle Werke des J. V. Andreae, die in seinem Besitz waren und aus welchen er die »*primordia pansophicarum cogitationum*« geschöpft habe, vernichtet worden sind (Korr ed. A. Patera, S. 189).

vagen Auffassungsweisen, die sich eingeschlichen haben, auf den einen einfachen Weg der ewigen Wahrheit gebracht werden könnte.«⁵²

Zu dem *einen* ›universalen Buch‹, von dem Comenius hier als dem Desiderat seiner Reform- und Aufklärungsbemühungen spricht, ist es weder 1628 noch in der Folgezeit gekommen. Um das Reformwerk möglichst umfassend zu fundieren, setzte er sich vielerlei Anregungen und Einflüssen aus. Und obwohl er sich schon längere Zeit mit Autoren beschäftigt hatte, welche »in emendanda studiorum methodo« hervorragend waren – mit Pädagogen und Didaktikern (Wolfgang Ratke, Christian Helwich, Johannes Rhenius, Stephan Ritter, Janus Caecilius Frey), mit dem Frankfurter Rechtsgelehrten Philipp Glaum, mit dem lutherischen Theosophen Johann Valentin Andreae und vor allem mit den beiden ›ruhmreichen Erneuerern der Philosophie‹, dem kalabrischen Dominikaner Thomas Campanella und dem Verulamier Francis Bacon⁵³ – obwohl er sich also allseitig zu informieren versucht hatte, muß er sich noch 1646 eingestehen, daß ihm die »wahre Methode (vera methodus)« fehle⁵⁴, mittels derer er sein gigantisches pansophisches Projekt systematisch auszugestalten vermöchte.

Bei allen fragmentarischen Ausarbeitungen bleibt in Comenius' Denken jedoch eine universalistische Tendenz durchtragend. »Veritates rerum sparsas... in unum colligere«⁵⁵ kann

⁵² *Via lucis*, Praef., § 2 (DJAK 14, S. 285). Auf das Jahr 1628 ist auch hingewiesen, wenn Comenius in seinem Tagebucheintrag vom 3. Dez. 1646 sich der Hoffnung hingibt, die *Janua RR.* nun endlich vollenden zu können, weil er einen »apparatum... per annos 18 collectum« habe (*Diarium*, S. 86). Entsprechendes ist einem Brief zu entnehmen, den Comenius im März 1642 von London aus an den Amsterdamer Prediger Gottfried Hotton schickt (vgl. *Korr. ed. A. Patera*, XXXIX, S. 50; ferner das »ante annos 40« in *Jan. RR.*, Praef., § 25).

⁵³ Vgl. *Prodromus*, § 97 (ed. H. Hornstein), S. 130–133; dazu die Anmerkungen S. 232; ferner J. A. Comenius, *Epist. VII* (*Korr. ed. A. Patera*, S. 8).

⁵⁴ Vgl. *Diarium*, S. 86: »Unicum nos confundebat, quod methodus vera... defuit«.

⁵⁵ *Dilucidatio I*, § 14 (ODO I, Sp. 460).

gewissermaßen als Leitmotiv seiner verschiedenen pansophischen Bemühungen angesehen werden. Wachen Auges beobachtet er die Gefährdung von Wahrheitserkenntnis durch die sich abkapselnden Einzelwissenschaften; so sagt er in der Verteidigung seines Universalkonzepts: »Was das Weisheitsobjekt betrifft, teilen sich die Gebildeten dieses heutzutage so auf, daß einer die Philosophie, ein anderer die Theosophie bzw. Theologie, ein anderer die Medizin und wieder ein anderer die Rechte für sich beansprucht, wobei die Sorge um die anderen und die Rücksicht auf die allgemeine Wahrheit zurückgestellt bleiben . . . *In die Teile hinein zerstreuen sie sich, da sie im Ganzen nicht übereinkommen können; und sie bilden Sekten aus, da sie nicht einsehen, wie sich die in ihrem Grund unteilbare eine Wahrheit zu verströmen vermag.* Wir aber wollen offenkundig machen, daß die Ordnung als Seele der Dinge und die Wahrheit als Verbindung der Dinge nur aus dem Gesamtzusammenhang der Dinge heraus unverletzt erkannt werden können. Denn gewißlich nimmt derjenige die Ordnung der Dinge nicht wahr, der auf einzelnes oder wenig fixiert ist und unbeachtet läßt, wie alles mit allem zusammenhängt. Und die Wahrheit der Dinge faßt derjenige nicht, dem unbekannt ist, wie diese, indem sie sich durch alles hindurch ausströmt, sich selber ähnlich bleibt.«⁵⁶

Comenius machte es sich also nicht leicht. Im Gegensatz zu den sich in ihrer spezialwissenschaftlichen Methode bequem ausbreitenden »Research-Technikern« schlägt ihm noch das Wahrheitsgewissen, geht es ihm um das integrale Ganze. Da dieses jedoch unter den Bedingungen des Raum-Zeitlichen nie vollständig erreicht werden kann, hat seine umfassende Forschungsintention die Aporie zur Folge. Von daher ist es nicht bloß als rhetorische Floskel zu werten, wenn er mit klagendem Unterton mitteilt: »Niemand wird glauben, wie schwer uns in diesem geistigen Prozeß das häufige Ringen mit dem Proteus der Stoffgebiete, der, überaus zerfließend und schlüpffrig, mit dem wahren Netz der wahren Ordnung einzufangen war, gefallen ist.«⁵⁷

⁵⁶ *Ebd.* II, § 12f. (ODO I, Sp. 467).

⁵⁷ *Jan. RR.*, Praef., § 36.